

Die Friedensabstimmung des „Abend“.

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung der Auswertung über das Ergebnis der Friedensabstimmung. Die bis Samstag mittags bei uns eingetroffenen und von uns gezählten Zustimmungsaussagen erreichen die Zahl von 43.400.

Noch nicht gezählt sind Abstimmungsarten, deren Zahl 10.000 übersteigen dürfte. Überdies sind heute rund 30.000 Abstimmungsarten in Umlauf, die von freiwilligen Werbemännern übernommen wurden.

Davon abgesehen, hat am Samstag eine besondere Werbetätigkeit in den großen Betrieben eingesetzt, so daß zu erwarten ist, daß das Ergebnis dieser Woche das der abgelaufenen überlegen wird.

Wir werden fortlaufend Auswertung veröffentlichen und die Abstimmung so lange fortsetzen, bis die freiwillige Werbung in der Bevölkerung abgeschlossen ist.

Die beispiellosen Erfolge gegen das Heer der italienischen Raub- und Großhungergeier machen jede Rundgebung zugunsten des Friedens noch bedeutungsvoller und heikler ihren Wert. Sie befechtigen aber auch den letzten Rest von Vorurteilen und Anlaß zum Bözern. Wenn die Kriegsheer noch vor wenigen Tagen vor Spiegeln konnten, Friedenswünsche schwächen unsere Etzungen, so kann solches verlogene Gerücht jetzt nicht einmal mehr bei den Allerleichtgläubigsten verfangen.

Seit ist der Vergleich „Frieden“ — ein Wort, das Socrates Damaskus durch seine großartigen Ausführungen im Herrenkaule zu einem Ehrenritzel erhoben hat — nicht mehr ein Zeichen der Schwäche, sondern im Gegenteil ein Beweis von unerschütterlicher Kraft. Bedenkt man, daß in zwei Tagen den Italienern aus den Händen geschlagen wurde, was sie in elf Schlachten mit den unerhörtesten Opfern errungen hatten, so sieht man auch dann, was der Krieg bedeutet, wenn man die Gewalt als Entscheidungsmittel gelten lassen will. Wer jetzt noch nicht einsieht, für wen alle diese unerhörten Blutopfer gebracht werden, dem ist es einfach nicht zu helfen.

Der Umlauf von Friedensabstimmungen steigt von Tag zu Tag, man kann sagen von Stunde zu Stunde, ein Beweis, wie die Erkenntnis allgemein geworden ist, daß alles Verfalls- und alle Verdrückungen von rechts und links nicht imstande sind, den gesunden Sinn des Volkes irreführen zu können. Es weiß, daß jede einzelne Stimme, die für den Vergleich „Frieden“ im Sinne des Grafen Caerni, des Socrates Damaskus und aller sittlichen Menschen abgegeben wird, ihren Wert hat und wäre es auch nur der, daß sich die Kriegsmacht durch steigendes Blutgeschrei vor aller Welt entlarven müssen.

Wir denken, daß mit der morgigen Post der fünfzigtausend übergriffen sein wird. Wir hoffen, daß es bald hunderte Tausende Stimmen sein werden. Es scheint uns, daß man dann wieder mit Beschimpfungen noch mit der Überlegenheit, die ein Bital aus dem kommunistischen Manifest verleiht, diese Rundgebung des Volkswillens als problematisch verkleinern oder in ihrer Bedeutung verlegen können.

Es ist bezeichnend, welchen Stotzpunkt von sich selbst diese Friedensabstimmung aufgerichtet hat. An der Spitze marschieren natürlich die „Reichspost“ und die „Österreichische Rundschau“. Die „Reichspost“ als Beschimpferin des Fürsten Karl Auerberg wirkt einfach widerlich lächerlich. Wir behandeln sie wie gewöhnlich mit Verachtung. Nicht anders die „Österreichische Rundschau“, die in ihrer Sonntagsausgabe dem „Abend“ den Schimpf eines Leitauflasses antut. Sie wirft uns so jämmerlich alle Eigenschaften vor, die sie vor dem Spiegel erkannt hat.

Nicht ohne Bedauern stellen wir fest, daß das Wort „Antikorruptionsgeschäft“, dessen sich der vorläufig noch Unbekannte der „Österreichischen Rundschau“ bedient, auch in einer Notiz der „Arbeiter-Zeitung“ vorkommt, die mit sauerlicher Miene von der Friedensabstimmung Kenntnis nimmt. Auch in Verkreieren der „Arbeiter-Zeitung“ wird man das Bedauern teilen, das wir darüber empfunden haben, die „Arbeiter-Zeitung“ in Gesellschaft der „Österreichischen Rundschau“, des Herrn Siegmund Bergmann und der „Reichspost“ zu finden.

Dagegen ist es anerkennenswert, daß die „Arbeiter-Zeitung“ gleichzeitig auch einzugestehen für Erörterung sorgt, indem sie, gestützt auf eine Stelle im kommunistischen Manifest (1), beweist, daß der „Abend“ den konservativen und reaktionären Sozialismus vertritt.

Trotzdem legt sie voraus, daß sich viele — mit Recht — finden werden, die dem, freilich problematischen Friedensaufruf des „Abend“ mit Zustimmungsschreiben Folge leisten werden. Das voraussetzen, war allerdings nach unserer Meinung, daß es 30.000 schon getan haben, nicht sehr schwer, und daß der Morgenprophet recht behielt, wenn die Hölzer, die wir heute über den bisherigen Erfolg mitteilen können.

Das einen aber möge die „Arbeiter-Zeitung“ berücksichtigen sein: Wenn sie sich entschlossen hätte, eine solche Friedensabstimmung zu veranstalten, so hätten wir sie rückhaltlos begrüßt und unterstützt und hätten uns die kleinliche Genußtunung verjagt, davon häßliche und verdächtige Bemerkungen zu knüpfen, deren Unwahrheit so klar zutage liegt, daß sie auch dem, der sie geschrieben hat, bewußt sein muß.

Der Kriegsgewinner am Vordice.

Und die Kriegsgewinner erhoben ein großes Jammern und Wehklagen. Nicht als ob man versucht hätte, ihren Budgeterwerb irgendwie zu beschneiden. Gott bewahre! Aber Kohlenmangel erzwingt die Schließung der Bergbaukapazitäten um elf Uhr. So sahen sich die Verdienner um den Lohn ihrer unermüdlichen Arbeit gebracht. Auch raubte man ihnen die Gelegenheit, die erworbenen Reichtümer wieder unter das Volk zu bringen. Verblissene Sozialpolitiker mögen da nörgeln bemerken, daß dieses Volk nur aus Armen, Kellern, Wirtschaftsbefähigern und Zuhältern besteht, immerhin steht fest, daß die Verdienner durch eine unergreifliche Härte unserer Gesetzgebung nicht mehr des Nachts ruhig und ungestört ihren Sekt trinken konnten, und das ist doch wirklich sehr traurig.

Mein lieber Kriegsgewinner, wenn du dich des Nachts wirklich so langweilst, so rate ich dir, einige Stunden mit mir auf dem Vordice zu verbringen. Du bist entschlossen? Schön! Aber bitte, die neugelaufenen Rohrstöcker und den Schmutz zu Hause zu lassen; man kann ja nicht wissen, was passiert. Auch würden solche Sachen am Vordice aufpassen. Immerhin rate ich dir, das Testament zu machen. Wie? Alles für die Zippigkeit? Gern, wenn man niemandem zwingen, auch an die Armen zu denken. Heute noch nicht.

Beginnen wir unsere Fahrt. Du fürchtest dich doch nicht im Finstern? Ja? Eine schlechte Gewohnheit, sagst du? Sollte es nicht das böse Gewissen sein? Also nur drauf los. Es ist gerade zehn Uhr nachts. Wir sind in Zabrdo. Früher war dies eine Ortschaft, jetzt stehen noch einige Mauern hier. Du denkst so gespannt nach. Planst du vielleicht ein einträgliches Unternehmen? Vielleicht könntest du an den zerfallenen Mauern von Zabrdo verdienen? Ich kenne die Marktfrage in Zabrdo nicht, du könntest aber nur einen Teil derselben verwenden, denn die anderen Ziegel sind mit dem Blut der hier Gefallenen gefärbt. Oder läßt dich das vergessene Blut der anderen nicht auch gut. Vor dir steht ein zwei bunte Bergmassen. Die kleine rechts ist der Vordice, die größere links der Monte Santo. Die schwarzen Berge haben sich unheimlich zum Nachthimmel ab. Du siehst kaum deine fünf Finger. Die Finsternis ist zum Schneiden. Du wirst nervös? Warum? Der Italiener schläft doch noch gar nicht!

Jetzt folge mir durch die Schlucht. Wir sind nicht allein. Neben uns bewegen sich Traktierer und ihre Führer. Sie bringen den Truppen vorne das Essen. Um Mitternacht legt man sich dort zum Mittagessen. Der Tisch natürlich nur bündlich. Wie würde belümen verdröhten Wagen diese Zeiteinteilung passen? Wir sind in großer Gefahr. Ein ganzes Regiment marschiert mit uns dem Vordice zu. Ein Mann hinter dem anderen, lautlos, mit zusammengeklappten Händen, nur die Köpfe bringt durch die Nacht, denn sie marschieren schon lange und die Mühung ist schwer.

Wachung! Ausweichen! Männer mit Tragbahren kommen uns entgegen. Sie tragen schwer. Wenn sie nicht so abgelenkt wären, würden sie noch schwerer tragen. Ihre Last besteht aus Leichen, die sie zum nächsten Feldentrüffel schleppen. Da fällt der Mond gerade auf ein paar Gesichter. Nur schnell wegsehen, lieber Kriegsgewinner. Ich weiß, du hast ein gutes Herz und kannst solchen Anblick nicht ertragen.

Warum schreist du so zusammen? Ah, ein totes Pferd! Also Nase zucken und schnell vorbei!

Der Mondhimmel fällt über unseren Weg. Siehst du da Granatloch neben Granatloch? Nur nicht hinschauen! Manchmal liegen noch tote Dornen. Wie ein gewaltiges Steh steht die Gegend aus.

Ein feindlicher Scheinwerfer! Wie hell alles ist! Wie grausam das Licht ist! Warte dich jetzt an die Erde! Geht dir etwas, lieber Kriegsgewinner? Du zitterst doch am ganzen Körper, dein Gesicht ist fast grün, deine Zähne klappern. Man sieht dich doch noch gar nicht. Sieh, schon verdröhtet der Scheinwerfer. Also auf, weiter!

Ein langer Zug schneidet vorbei. Verwundet. Ein Stöhnen, ein Schreien, ein einseitig unterdrücktes Schmerzensrufen. Und das, lieber Kriegsgewinner, sind die Glücklichen hier, denn sie gehen der Heimat entgegen.

Du meinst, daß hier so viele Maulwürfe sind? Nein, das sind Menschen. Die ganze Nacht graben und wühlen sie hier, sie haken und hämmern und zimmern Tügel und von Zeit zu Zeit stürzt einer dabei.

Schon sind wir am Fuß des Vordice. Siehst du die Bäume hier? Alle entzweit, zerstückelt, verbrannt. Wachung, ein Blindgänger! Wenn der stöhnen würde! Warum wirst du so blaß? Es muß ja nicht der Fall sein!

Nieder! Schnell nieder! Eine feindliche Leuchtröhre flammte auf. Wie klar man alles sieht! Nicht wahr? Rechts oben ist der Feldentrüffel. Die Kreuze schimmern im blendenden Mitternachtskreuz an Kreuz, unsäglich mühsam zu sein. So ist vorüber! Also auf! Was? Du kannst nicht mehr weiter? Allerdings keine keine Schlotten, dein Gesicht ist leichenblau, deine Zähne klappern und dabei, dabei, dabei, lieber Kriegsgewinner, hast du noch nicht einen Schuß gehört!

Wenn man die Kriegsgewinner und alle jene, die sich des Nachts langweilen, in den Feuerbereich brächte, wäre nicht nur die schwere Frage der Sperrung in den Bergbaukapazitäten gelöst, sondern die Verdienner würden auch sehr bald erkennen, um wieviel es leichter ist, am Vaterland zu verdienen, als sich nur im geriaten darum verdient zu machen. R i b u.

An unsere Abnehmer!

Der heutigen Ausgabe des „Abend“ liegen Posterscheine bei, die rechtzeitig einzusenden sind, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

Bei Übersiedlungen und Feldpoständerungen ist außer der neuen auch die alte Adresse anzugeben.

Zugpreis für Wien (mit Zustellung ins Haus) und auswärts K 3.— monatlich, Feldpost K 2.— monatlich.

Bilder vom Jugendgericht. Kohlen.

Brock, streie mir ins Herz hinein —
Lenau.

In der Nähe der Schmelz ist ein Bahnhof. Dort kommen manchmal Waggons mit Kohlen an. Von den Waggons werden die Kohlen auf die Rutschen gebracht. Die Schmelz ist ein großes, großes Teils. Ob und traurig sieht es an. Im Novembertagen aus. Aber im Winter ist es wie tot. Sellen fährt ein Wagen, selten brennt ein Licht; manchmal sieht man nichts vor Nebel und manchmal ist alles hell vom Schnee. Wie in Russland sieht es aus. Wie über Steppen fliegen schreiend Raben dahin. Wölfe gibt es keine. Dafür junge, hungernde, stierende Menschen an. Wenn die Nacht einbricht, nehmen sie einen Sad — sagen der Mutter: „Mach dich Gott!“ — und schleichen zum Kohlenhof. Schwarze, kalte Schatten, scheiden sie traurig dahin, manche fürchten sich und jechen, und wenn man ihnen begegnet, muß man sich wieder schämen — in der Wäurgeschichte heißt es: nur in der Welt fällt der Wolf den Menschen an. — O wie haben sie den ganzen Tag gefastet in ihren dünnen Kleidern. Von einem Fuß sind sie auf den anderen geschlagen, Turnübungen haben sie gemacht — und alles hat nichts genützt. Wie haben sie endlich gefressen? Aber heute wird die Mutter ein laßiges Feuer im Ofen machen. Sie werden um den Ofen herumstehen, die Mutter unter ihnen — der Vater ist im Krieg. — Das Feuer im Ofen gibt auch Licht in der Kammer. Die Mutter hockt vor der roten Ofen — ihr graues Gesicht, ihre verblühten Augen kann man sehen — aber es ist doch die Mutter — und es ist warm!

Aber das alles muß man sich erst verdienen, noch selbst ist nichts; man muß ein bißchen stehen gehen. Mit Bergkloppen und Räucherfäppern, die Hände in den zerfetzten Peltsachen, den Sad am Boden — steht man hinter einem Wagen verstaubt, die Hände sind gefärbt, kein anderes Geräusch nehmen sie auf, als das langsame Rollen, das Rieseln, das Fallen der Kohlen, himmlische Mist einem erstickten Zungenherzen, schöner als die Polka des jüngsten Gerichts.

Aber man muß auf der Hut sein; es kommen viele Kameraden — und schon sieht man die Helme der Wächter. Wenn werden sie heute lassen? Nicht! Nicht! Und alle? Nein, so viele Hände haben sie nicht, als junge Menschenblut da sind! Es röhrt. An die Arbeit! Eile hervor! Hurra! Du sollst es dafür warm haben — für das bißchen Geratklappen und das blühen dich stoben in der Dunkelheit sollst du's heiß warm haben!

O weh! Tod! Tod! Tod! Tod! — er hat uns alle miteinander — nun ist es mit aller Träumerei vorbei.

Der Jugendrichter spricht junge Liebe, die aus Not Kohlen stehlen, frei. Elie T e l d m a n n.

Kartoffelbezug durch Nichtselbstverfoger.

Die amtliche Mitteilung geben wir für unsere Leser aufzugeweihe wieder:

Der Statthalter in Niederösterreich hat den privaten Haushalten die Deckung ihres Bedarfs an Kartoffeln durch direkten Einkauf beim Erzeuger gestattet. Die zulässige Höchstmenge an Kartoffeln, die für jede im Haushalte verpflögte Person angekauft werden kann, beträgt im Monat November 80 Kilogramm und vermindert sich in den hierauf folgenden Monaten der Verbrauchsperiode 1917/18 um je 10 Kilogramm monatlich. Die Methode und die Erteilung der Bewilligung sind bei der Statthalterei einzubringen. Alle schriftlichen Gesuche unterliegen der Stempelspflicht per 2 Kronen für den Bogen und 60 Heller für die Beilagen. Den Gesuchen ist stets eine Verbilligung des Bürgermeisters über die Zahl der im Haushalte verpflögten Personen sowie über den Verzicht auf Kartoffelkarten anzuschließen; auch ist der Name und die Adresse des Produzenten, von dem die Kartoffeln bezogen werden sollen, anzugeben. Nach Erhalt der behördlichen Bezugsbewilligung kann deren Inhaber die ihm bewilligte Menge von Kartoffeln bei den von ihm namhaft gemachten Erzeugern zum gewöhnlichen Höchstpreise käuflich erwerben. Sollen die Kar-